

Neues Denken braucht die Schule

Königstein Digitalisierung und künstliche Intelligenz stellen Herausforderungen an das Bildungssystem – Expertin fordert moderne Konzepte

Die gravierenden gesellschaftlichen Umbrüche im Zuge der „digitalen Revolution“ müssen sich auch im Bildungssystem widerspiegeln – und das schließt auch die Architektur der Schulen ein. Darüber sprach Birgit Eickelmann, Professorin für Schulpädagogik, jetzt vor dem Königsteiner Forum.

VON ULRICH BOLLER

Digitalisierung und Technisierung haben inzwischen alle Lebensbereiche erfasst. Den dadurch ausgelösten tiefgreifenden Umbrüchen in der Gesellschaft steht nach den Worten von Prof. Birgit Eickelmann noch immer ein „altes Denken“ an den Schulen gegenüber.

Der Aufgabe, „jungen Menschen Berufs- und Lebensperspektiven aufzuzeigen“, werden die deutschen Schulen nach Auffassung der sieben Referentin des Königsteiner Forums zum Jahresthema Bildung nicht oder nur sehr eingeschränkt gerecht. Bildung, sagte die Lehrstuhlinhaberin für Schulpädagogik an der Universität Paderborn, gewährleiste nichts weniger als die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft.

Die derzeitige Situation sei davon gekennzeichnet, die Technologien des 21. Jahrhunderts mit Konzepten des 20. und den Schulsystemen des 19. Jahrhunderts begreifen und vermitteln zu wollen, führte sie in Anlehnung an den Bildungsforscher Andreas Schleicher aus. Zugleich warnte sie davor, eine

Ausstattung und Infrastruktur auf dem aktuellen Stand der Technik schon als ausreichend zu betrachten. „Geräte allein gewährleiste noch keine Qualität“, hob Eickelmann im Foyer der Frankfurter Volksbank hervor. Vielmehr müsse sich die gravierend veränderte Situation aufgrund der „vierten industriellen Revolution“ in den Lernkonzepten widerspiegeln – bis hin zur Architektur der Schulen.

Kein Frontalunterricht

„Wir brauchen Räume mit Präsentationsflächen, die kreatives Lernen und Arbeiten einzeln und in Gruppen fördern“, hob die ehemalige Lehrerin für Mathematik und Physik hervor. Der bislang praktizierte „Frontalunterricht“ vom Lehrer-

pult aus werde den Anforderungen an „adaptives Lernen“ nicht mehr gerecht. Das sehen Eickelmann zufolge mehr als zwei Drittel der Schüler ebenso: Schule bereite nicht auf die Anforderungen des Berufslebens vor, lautet das Ergebnis einer wissenschaftlichen Umfrage. „Das heißt, wir müssen das tun, was in anderen Ländern schon umgesetzt wird, nämlich schülerorientiert unterrichten“, folgerte die Wissenschaftlerin. Es könne nicht angehen, dass nur etwa ein Viertel der Lehrer in Hessen digitale Medien nutze, um Schüler individuell zu fördern.

Die Teilhabe sowohl aller Schulen wie auch aller Schüler unabhängig vom Bildungsstandard ihrer Herkunftsfamilien müsse gewähr-

leistet sein. Chancengerechtigkeit nannte sie als ebenso wesentlich wie international vergleichbare und anschlussfähige Bildungsabschlüsse sowie die intensive Beschäftigung mit Algorithmen. Umgekehrt seien viele Lehrer auf digitalem Gebiet Autodidakten. Daher komme der Fortbildung der Lehrkräfte erhöhte Bedeutung zu. Länder wie Kanada, Dänemark oder Australien besitzen laut Eickelmann Vorbildcharakter. Ein „Hase-und-Igel-Spiel“ könne sich Deutschland, das auf Bildung existenziell angewiesen sei, auf Dauer nicht leisten.

Lehrer dürften digitale Medien nicht als bloßen zusätzlichen Aufwand betrachten, sondern müssten sie als integralen Bestandteil des

Unterrichts sehen. Ziel müsse sein, diese Medien und künstliche Intelligenz „zu nutzen, lernende Systeme einzusetzen“. Die Politik, namentlich die Konferenz der Kultusminister, habe vieles auf den Weg gebracht. Dazu zählte sie Investitionen in die digitale Infrastruktur, aber auch ein sechsstufiges Bewertungsschema mit Kompetenzkriterien.

Werte vermitteln

Zugleich mahnte Eickelmann an, die ethische Komponente nicht zu vernachlässigen. „Wir müssen die Bildungssysteme so fassen, dass unsere Werte und Normen darin umgesetzt sind.“ Andernfalls drohe Fremdbestimmung statt eigener Gestaltung auf diesem wichtigen

Feld. Die Professorin unterstrich mehrfach, dass Qualität und Kompetenz die Schlüsselbegriffe für ein Gelingen einer „grundlegenden Reform der Schulsysteme“ seien.

Dabei gehe sie vom Begriff der „allgemeinen Menschenbildung“ aus, wie ihn Wilhelm von Humboldt vor etwa 200 Jahren geprägt habe: „Sein Gedanke, einen Menschen zu eigenständigem Urteilen und eigenverantwortlichem Handeln zu befähigen, trägt noch heute.“ Gleichwohl habe sich der Begriff des „mündigen Bürgers“ verändert. An alten Dingen festzuhalten, sei nicht tauglich, Teilhabe am Leben, am Alltag und in der Berufswelt zu ermöglichen. Diese Teilhabe leiste nicht zuletzt einen Beitrag zur Stabilität der Gesellschaft.